

Rede

an

die Studirenden

der

Ludwig-Maximilians-Universität

gehalten am 13. Januar 1855

von

Dr. Ludwig Arndts

3. 3. Rektor.

München, 1855.

Druck von J. G. Weiß, Universitätsbuchdrucker.

1862

Die Geschichte

der Rheinischen Provinz

von J. G. Hoffmann

Dr. phil. h. c.

München, 1862

Verlag von J. G. Neumann, Neudamm

Hochansehnliche Versammlung

Zweimal im Jahre pflegt die ganze Corporation, zu deren höchstem Antthe für dieses Jahr das Vertrauen meiner Collegien mich berufen hat, in diesem Saale zu einer solennen Versammlung sich zu vereinigen. Einmal, am 26. Juni, geschieht es, um das Andenken an die Stiftung der Hochschule zu feiern, indem in allen ihren Gliedern die Erinnerung an die erhabenen Absichten, die den Stifter beseelten, die Dankbarkeit für das, was die nachfolgenden Regenten des Hauses Wittelsbach für die Förderung derselben geleistet haben, und so auch der Eifer, ihren Intentionen zu entsprechen, neu erweckt und belebt, zugleich aber öffentlich verkündigt wird, mit welchem Erfolge jugendliche Kräfte dieser Anstalt auf dem Felde der Wissenschaften eine Erflingsfaat zu bestellen versucht haben. — An dem andern Tage liegt es dem Rektor des neuen Studienjahres ob, zum erstenmale in dieser Eigenschaft vor der durch das Band der Wissenschaften vereinigten Gesammtheit auftretend, der akademischen Jugend lebendig in's Bewußtsein zu rufen, welche Gemeinschaft es ist, in die sie aufgenommen worden, was ihr Zweck und ihr Ziel, und welche Wege zu deren Erreichung einzuschlagen sind. — Das Letzte ist heute meine Aufgabe, deren Erfüllung von Rechtswegen schon halb nach Beginn des Studienjahres erwartet werden konnte, durch mannfache Hinderungen aber bis jetzt verzögert worden ist.

Unter trüben Auspizien hat dieses Studienjahr begonnen. Vor dessen Anfang war diese Stadt, der Sitz unserer Hochschule, und ein großer Theil des Landes weit umher Monate lang schwer heimgesucht von jener verderblichen Seuche, die mit erschreckender Plöglichkeit zahlreiche Opfer aus unserer Mitte abrief, und später noch in ihrem Verschwinden mit Denkmalen höchster Trauer ihren Pfad bezeichnet hat. Das Insigne des Rectorates auf meiner Brust ist kaum erst des dunkeln Florß entkleidet, in dessen Umhüllung es ein Zeichen war der allgemeinen Trauer des Landes, dem eine edle, gütige Fürstin, ein Zeichen seiner tiefen Theilnahme an dem Schmerze unseres allergnädigsten Monarchen, dem die verehrte Mutter, wie dessen königlichen Vaters, dem die geliebte Gattin entrissen worden. Und dann noch in jüngster Zeit, wie waren Aller Herzen ergriffen von wehmüthigem Bangen ob der Gefahr, in welcher auch des Letzteren Leben schwebte, das Leben des ruhmreichen Königs, dessen goldgeprägtes Bildniß eben jenes ehren- und bedeutungsvolle Symbol der Würde ist, die ich zur Zeit zu bekleiden die Ehre habe! — Doch diesen neuen Schlag hat die gütige Vorsehung uns noch ersparen wollen, und mit allmählig sich hebender Hoffnung dürfen wir wieder erwarten, daß der erhabene Förderer so vieles Guten noch eine Reihe von Jahren hindurch seiner vollendeten Werke sich erfreuen, andere in der Ausführung begriffene zur Vollendung bringen und fortfahren könne, das Füllhorn seiner Wohlthaten über seine Umgebung auszugießen.

In solchem Zeitpunkte drängt sich uns von selbst die Erinnerung dessen was unsere Hochschule dem König Ludwig verdankt, in den Vordergrund. — Nicht eine der kleinsten Seiner Regententhaten ist die, zu deren Andenken Er das erwähnte Insigne derselben verliehen hat. — Bald nach Seinem Regierungs-Antritte erhob Er die damals in Landshut blühende Ludwigs-Maximilians-Universität zu noch höherer Blüthe und Bedeutung, indem Er sie in Seine Hauptstadt verpflanzte, sie mit neuen Kräften ausstattete, mit Namen von höchster wissenschaftlicher Bedeutung zierte.

Lassen Sie uns, meine akademischen Freunde! einmal erwägen, welche Vortheile daraus für Sie hervorgegangen, und zugleich wie etwa damit verbundene Gefahren zu vermeiden sind.

Ueber die Zweckmäßigkeit der Verlegung von Universitäten in größere Städte ist vielfach gestritten worden. Weder das eine noch das andere ist unbedingt und als das allein Zuträgliche zu preisen, vielmehr ist es als ein Glück zu betrachten, wenn wir in Deutschland neben den Universitäten in größeren Städten auch eine gute Anzahl an kleineren, vorzugsweise durch diese bedeutenden, daher im eigentlichen Sinne als Universitätsstädte zu bezeichnenden Orten erhalten sehen. — Wie überhaupt die Mannfaltigkeit des Lebens und der Institutionen ein Vorzug unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes ist, wenn es ihm nur zu rechter Zeit und am rechten Orte nicht an der zur Entfaltung seines innern Reichthums und zur Behauptung der ihm gebührenden Weltstellung erforderlichen Einheit gebricht, so ist unlängbar die Mannfaltigkeit der in seinem Gebiete verbreiteten wissenschaftlichen Anstalten ein werthvoller Besitz, und wäre es ein beklagenswerther Verlust, wenn die sogenannten kleineren Universitäten einem unverständigen Streben nach Uniformität oder der Vergrößerungssucht der Hauptstädte zum Opfer fielen. Wir haben insoferne nichts dagegen einzuwenden, wenn in jüngster Zeit noch ein geschätzter Lehrer einer bayerischen Hochschule als Vertheidiger, ja als Lobredner der kleinern Universitäten aufgetreten ist*). In Bayern aber, das außer der unsrigen noch zwei blühende Hochschulen besitzt, war es gewiß eine glückliche Maßregel, einer von den dreien ihren Sitz in der Hauptstadt des Landes anzuweisen, die schon als Mittelpunkt der Regierung eines, wenn gleich nicht zu den Großmächten zählenden, doch immerhin beträchtlichen und schönen Staatsgebietes bedeutend, zumal durch die großartige Munifizenz seiner Regenten zu dem Range einer der ersten

*) Karl von Raumer, Geschichte der Pädagogik Bd. IV. S. 249 f.

und in mancher Beziehung bedeutendsten Städte Deutschlands erhoben worden ist.

Hier bestand schon, jetzt fast seit einem Jahrhundert, eine Akademie der Wissenschaften, ausgestattet mit den reichhaltigsten wissenschaftlichen Sammlungen und andern Attributen, die dadurch in nähere Verbindung mit der Universität gebracht worden ist. Zwar ist eine Akademie der Wissenschaften zunächst nicht bestimmt zum Unterrichte, sondern zur höheren Ausbildung und Weiterförderung der Wissenschaft an sich, insbesondere der sogenannten allgemeinen Wissenschaften. Ihr Zweck ist wesentlich der: „die Grenzen des wissenschaftlichen Reichs mehr und mehr zu erweitern, jede Disciplin feiner auszubilden, tiefer und fester zu begründen.“ Die Universität dagegen ist ihrem nächsten und direkten Zwecke nach eine Lehr-Anstalt; dem Universitätslehrer als solchem ist das Lehren der Wissenschaft Hauptziel, und daher liegt es ihm zunächst ob, den Schülern deren Inhalt nach dem gegenwärtigen Stande ihrer Ausbildung in möglichster Klarheit und Faßlichkeit darzulegen und zugänglich zu machen. Er soll, um mit dem genannten Schriftsteller zu reden, „ihnen nicht Most einschenken, in welchem noch mancherlei Unreines durch einander gährt, sondern ausgegohrenen reinen Wein,“ obwohl es auch nicht schadet, ihnen hin und wieder schon einen Vorschmack des werdenden Weines zu geben, zu dessen reiner Ausgährung mitzuwirken sie vielleicht noch berufen sein könnten. Wir wollen auch nicht widersprechen, wenn derselbe solche Universitätslehrer, „welche, mit Hintansetzung ihrer eigentlichen Aufgabe, sich eitel durch stetes rein wissenschaftliches Arbeiten der Akademie anschließen wollen, und über dem Streben nach Celebrität ihr Lehramt aus den Augen verlieren,“ ebenso tadelnswerth findet, als Gymnasiallehrer, welche der Universität vorgreifend eitel Kathedervorträge halten. Es liegt etwas Wahres darin, wenn er sagt, daß auf dem gewissenhaften Streben des Lehrers für ihn selbst ein Segen ruhe, der die wissenschaftliche Erkenntniß wohl mehr fördern könne, „als jenes Veressen sein auf Wissenschaft mit liebloser Vernachlässigung der Schüler.“

Aber wer möchte behaupten wollen, es sei dem Universitätslehrer als solchem nachtheilig, ja nicht vielmehr von ihm eben sowohl wie von dem Akademiker zu verlangen, daß er auf der Höhe der Wissenschaft stehe, die er lehrt? es sei das Streben des einen und des andern unvereinbar mit einander und es werde unvermeidlich derjenige, welcher an der Weiterbildung der Wissenschaft thätig sich betheiliget, die Aufgabe des Lehrers nur mangelhaft erfüllen? Wer möchte läugnen, daß jenes vielmehr vortheilhaft auch auf diese zurückwirken könne? Eine Universität, deren Lehrer nicht mehr oder weniger productiv auch für die Bereicherung der Wissenschaft arbeiten, wird bald auch dem Zwecke des Lehrens nur mehr in ungenügendem Maße entsprechen. Ist doch das gerade ein bedeutender Vorzug, daß die zahlreichen in Deutschland verbreiteten Hochschulen zugleich auch eben so viele Pflanzgärten der Wissenschaft sind. Es ist also ein Vortheil auch für Sie, die angehenden Jünger der Wissenschaft, wenn Ihre Lehrer in der Lage sind, so reichhaltige, wissenschaftliche Sammlungen, wie sie unsere Stadt besitzt, zu ihren wissenschaftlichen Arbeiten benützen zu können. Andererseits können zufolge der Vereinigung beider Anstalten an demselben Orte die Mitglieder der Akademie zugleich als Lehrer an der Universität thätig sein, und besteht ja bei uns die weise Anordnung, daß die ordentlichen Mitglieder der ersten als solche berechtigt, die Conservatoren der akademischen Sammlungen aber selbst verpflichtet sind, die ihrem Wissenschaftsfach entsprechenden Vorlesungen an der Universität zu halten, und ist es daher die Regel, daß die letzteren zugleich beiden selbstständigen, doch enge verbundenen Körperschaften als ordentliche Mitglieder angehören. So kommen denn mittelbar auch Ihnen, den Studierenden die Hochschule, die Institute und Sammlungen der Akademie zu Gute, und können Ihnen in steigendem Maße als Hülfsmittel höherer wissenschaftlicher Ausbildung dienen, je nachdem Sie allmählig aus dem Stadium des Lernens sich emporarbeitend, zu selbstständigerem Forschen in dem Gebiete einer Wissenschaft sich befähigen.

Es sind insbesondere die Naturwissenschaften, für welche in überaus reichhaltigen Sammlungen und wissenschaftlichen Anstalten ein unerschöpf-

licher Schatz des Wissens, eine Fundgrube umfassendster Kenntnisse dargeboten ist, von den kleinsten und doch immer schon wunderbaren Organismen in dem Thier- oder Pflanzenreiche an bis hinauf zu dem wundervollen Bau des Weltalls, den die Sternwarte unserm Auge näher bringt. Und glauben Sie nicht etwa, meine Herren! daß diese Schätze je nur für Denjenigen Bedeutung haben, welcher sich einem speziellen Fache der Wissenschaften, zu dem sie in näherer Beziehung stehen, widmet. Auch dem Theologen oder Juristen frommt es, nach Möglichkeit sich einige Kunde aus dem Gebiete der Naturwissenschaften anzueignen, und durch öfteren Besuch der betreffenden Sammlungen und Anstalten eine allgemeine Anschauung von der unendlichen Mannfaltigkeit der Natur und einen Begriff von der in dieser Mannfaltigkeit doch überall herrschenden steten Einheit und Ordnung sich zu verschaffen. Ich will nicht einem widerwärtigen wissenschaftlichen Dilettantismus das Wort reden, der nur um der Eitelkeit oder Mode willen gerne von allem Möglichen schwätzen und nichts nicht zu wissen scheinen möchte, während er in der That nichts recht weiß; zu bedauern ist, wer aus jenen Quellen des Wissens nur die selbstgefällige Einbildung schöpft, wie er ein kenntnißreicher, hochgebildeter Mann sei. Aber in rechter Weise angewendet, erweitert es den Gesichtskreis, es erhebt den Geist, und befördert so die wahre Bildung, wenn man wenigstens einen allgemeinen Einblick gewinnt in das unendliche Reich des Wissens, das vor uns ausgebreitet liegt; es bewahrt gegen die beschränkte Einseitigkeit, die nur in kleinem Bruchtheil desselben ihre ganze Welt findet; denn auch der ist zu bedauern, welcher, ob auch in einem einzelnen Gebiete des Wissens selbst Ausgezeichnetes leistend, in eitlem Hochmuth vergift, wie klein sein Wissen ist im Vergleich mit dem, was er nicht weiß. Ist doch all' unser Wissen hienieden nur Stückwerk, und muß ja selbst der größte Naturkennner bescheiden bekennen, daß die eigentliche Leben-schaffende Kraft allüberall, selbst in dem kleinsten Gebilde der Natur, unserem kurzsichtigen Auge ein unerfaßbares Mystereium bleibt.

Ein anderer unvergleichlicher Schatz, den unsere Stadt besitzt, ist die

überaus reiche Büchersammlung des Staats, eine der reichsten und bestgeordneten in aller Welt, die fort und fort durch neuen Zuwachs sich vermehrt und in liberaler Weise der Benützung des Publikums zugänglich gemacht ist. — Auch der kostbaren und reichhaltigen Münzsammlung, der ethnographischen und Antiquitäten-Sammlungen muß ich gedenken, die dem Freunde des Alterthums und der Culturgeschichte ein schätzbares Material des Unterrichtes gewähren. Auch diese alle können und sollten Sie, meine Herren! nach Möglichkeit für die Erweiterung Ihrer Kenntnisse benützen.

Jedoch ein gefährlicher Irrthum wäre es, zu glauben, daß solche Schätze Ihnen den Universitäts-Unterricht entbehrlich machen. Wenn auch die beiden großen Bibliotheken in München mehr Stoff des Wissens in sich schließen, als alle Universitäts-Lehrer der Welt zu lehren vermögen: den Unterricht durch das lebendige Wort können sie Ihnen nicht ersetzen. Dieser erst muß Sie fähig machen, von jenen gedeihlichen Gebrauch zu machen. Nur selten und nicht ohne glücklichen Zufall gelingt es selbst begabten jungen Männern, ohne leitenden Unterricht im Gebiete einer Wissenschaft sich zurecht zu finden und auch dann nur mit größerer Schwierigkeit und verhältnißmäßig geringerem Erfolg, als wo jener vorangeht und das Privatstudium begleitet. Selbst dasjenige, was man schon weiß oder zu wissen glaubt, wird man klarer und bestimmter auffassen, wenn man es im lebendigen Wort vernommen hat. Ein erheblicher Vortheil liegt zudem in dem regelmäßigen Besuche der mündlichen Vorträge schon darum, weil er zu einer constanten und geregelten Beschäftigung mit deren Gegenstände einen äußern Anhaltspunkt und Antrieb gibt, ohne welchen die besten Vorsätze dazu so leicht in Stocken gerathen. Darum möge Sie das Vorhandenseyn jener Schätze nur nicht abhalten von der gewissenhaften Benützung des Unterrichtes, den die Universität darbietet, sondern dazu noch mehr anspornen.

Werfen wir nun auch einen Blick in das Reich der Kunst. Welche Schätze

bietet uns auch hier diese Stadt! größtentheils durch das Verdienst desselben Königs, der sie zum Sitz unserer Hochschule erkoren. Welche Gelegenheit finden Sie da, Ihren Sinn für das Schöne zu bilden, Ihre Kenntniß auch in dieser Richtung zu erweitern und durch Anschauung zu beleben! Ein prächtiges Gebäude empfängt Sie, wo Ihnen Werke klassischer Dichtung alter wie neuer Zeit in lebendiger Darstellung vor Augen geführt werden. Das wunderbare Reich der Tonkunst öffnet sich Ihnen in trefflichster Ausführung ihrer schönsten und erhabensten Werke. Und in reichhaltigen, wohlgeordneten Sammlungen können Sie die schönsten Werke der bildenden Kunst aus verschiedenen Zeitaltern bewundernd studiren und sich eine Vorstellung von den Stufen ihrer Entwicklung erwerben. Eine Reihe von Werkstätten lebender Künstler, und von Zeit zu Zeit öffentliche Ausstellungen geben Ihnen Gelegenheit, auch die künstlerische Schöpfungskraft unserer Zeit, nach ihren verschiedenen Richtungen, in ihren Erzeugnissen kennen und würdigen zu lernen. An mancherfaltig verschiedenen mehr oder minder bedeutenden Werken der Baukunst kann sich das Gefühl für das Hohe und Erhabene, wie für zierliche Mancherfaltigkeit und schönes Ebenmaaß bilden. Diese Betrachtung der Werke der Kunst ist neben der Pflege der Wissenschaften ein wichtiges Förderungsmittel wahrer allgemein menschlicher Bildung. Nur soll man sie nicht bloß als einen Gegenstand oberflächlicher Unterhaltung und Zerstreuung benützen; man muß ihnen ein lebendiges Interesse, eine liebevolle Aufmerksamkeit widmen. Bloß zerstreuend könnte jene auch nachtheilig auf die wissenschaftliche Ausbildung wirken, welche Concentration der geistigen Kräfte auf ihren Gegenstand erheischt; ja die Gewöhnung an eine reiche und großartige Umgebung könnte sogar auch eine stumpfe Gleichgültigkeit und Nichtachtung zur Folge haben, und das wäre eine schlimme Folge. Schlimmer noch ist die Uebersättigung durch viel Gesehenes, jene geistlose Blasirtheit, wie sie uns nicht selten in widerwärtiger Erscheinung begegnet, die nirgend anderswo mehr etwas der Beachtung werth finden will, weil sie schon Bedeutenderes kennen gelernt zu haben sich brüsten mag. Die Frucht wahrer ästhetischer Bildung zeigt sich

darin, daß man überall das Schöne mit Liebe zu erkennen und zu würdigen weiß, und daher auch in kleineren Verhältnissen die Herrschaft desselben nach Möglichkeit zu befördern sucht. Dann wird sie auch auf die Sitten und auf den Charakter ihren wohlthätigen Einfluß üben, und jener Unzucht des Benehmens entgegenwirken, die uns leider noch so vielfältig selbst bei Zöglingen unserer Hochschulen, sogar wenn sie später in öffentlicher Stellung auftreten, verlegend entgegentritt, indem sie zu glauben scheinen, daß durch Verbtheit und grobe Unsitte das Ansehen des Amtes gehoben werde, das sie zum Schaden der Gesamtheit dadurch vielmehr schwächen und untergraben. Wem aber einmal der Sinn für das Schöne wahrhaft aufgegangen, der wird, wo und in welcher Eigenschaft er auftreten möge, stets das Decorum bewahren, das dem Erfolge jedes, besonders amtlichen Wirkens so förderlich ist, und in seinem Thun wird man das Gepräge der Humanität nicht vermissen, wenn auch sein Beruf ihn häufig mit dem Gemeinen und Verächtlichen in Berührung bringt.

Noch eine andere Seite meines Thema's muß ich berühren. Die Hauptstadt des Landes ist der Mittelpunkt seines öffentlichen staatlichen Lebens. Sie ist gewissermaßen das Herz und zugleich der Kopf des ganzen Organismus, der Ausgangspunkt der Hauptadern, welche Leben in dessen Theile ausströmen, der Sitz der das Ganze bestimmenden und leitenden Organe. Für denjenigen nun, welcher künftig vielleicht sein Leben lang in einem kleinern beschränkten Kreise zu wirken hat, für dessen künftigen Beruf kann es heilsam sein, wenn er in der für seine höhere Ausbildung grundlegenden Lebensperiode nicht bloß theoretische Begriffe von dem Wesen des Ganzen, als dessen Glied er sich thätig erweisen soll, sich gebildet, sondern auch einigermaßen eine Anschauung seiner Gesamt-Lebensthätigkeit gewonnen hat, wenn er ausgerüstet mit weiter blickendem Auge, beseelt von lebendigem Interesse für das Allgemeine, in den kleinern Wirkungskreis eintritt und so denn diesen zwar mit ganzer Thatkraft ausfüllt, aber ohne jenes je aus dem Auge zu verlieren und seinen bürgerlichen Mikrokosmos kurzfristig für die

Welt zu halten. Hier, im Mittelpunkt des Staates, findet z. B. der künftige Rechtspfleger Gelegenheit, bei der jetzigen Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen, die höhern und höchsten Organe des Rechtssprechens in ihren Functionen zu beobachten und an dem würdigern Anstande, womit sie geübt werden, sich ein Muster zu nehmen, das ihm einstens in der beschränkten Gerichtsstube vorleuchte. Hier können von Zeit zu Zeit die öffentlichen Berathungen der zur Gesetzgebung mitwirkenden großen Körperschaften des Staates die Theilnahme für die allgemeinen Angelegenheiten desselben zu erwecken, den Blick für deren Verständniß zu öffnen dienen.

Aber auch hier liegen freilich große Gefahren dicht neben den Vortheilen. Die frühzeitige Bekanntschaft mit dem bewegtern wie genußreichern Leben in der größern Stadt kann eine geringschätzigte Abneigung gegen beschränktere Verhältnisse, Widerwillen gegen das Wirken in ländlichem oder kleinstädtischem Kreise erzeugen, daher jenes Drängen und Streben nach der Hauptstadt, das wir vielfach bemerken. Und das ist vom Uebel. Jeder Wirkungskreis, sollen wir ihn recht ausfüllen, nimmt unsere volle liebende Hingebung in Anspruch; damit der ganze Organismus gesund sei, muß jedes Glied an seinem Orte gerade denjenigen Functionen, für die es bestimmt ist, vollkommen entsprechen; es darf nicht Hand und Fuß die Stelle des Kopfes einnehmen wollen. Der Mißmuth aber, dem man sich in Unzufriedenheit mit seinem nächsten Berufskreise hingibt, ist eine Art von krankhafter Affectation dieses einzelnen Gliedes, das dessen Thätigkeit lähmt. Die oft eitel und unflug zur Schau getragene Geringschätzung gegen die Umgebung, in der man wirken soll, jene alberne Großstädtereie und Bildungsvornehmheit, die nichts weniger als Charaktergröße verräth, erweist sich nicht selten als ein die persönlichen Beziehungen störendes, die ganze Wirksamkeit schwächendes Gift-Unkraut. Bewahren Sie überall die Bescheidenheit, die fern von eigener Ueberschätzung auch jedes Verhältniß besser zu würdigen befähigt, und in Kleinerem sich vollkommen zu bewähren für höher achtet, als in der Sehnsucht nach Höherem sich zu verzehren.

Eine andere Gefahr für den Studirenden ist die, daß er glauben könnte, es sei das Wichtigste für ihn, recht bald nur aus dem Leben das Leben kennen zu lernen und in diesem Wahn das wirklich Wichtigste für ihn, das Studium der Wissenschaft, zu vernachlässigen verleitete würde. Nicht bloß die äußerliche Zerstreuung durch Vergnügungen, welche die größere Stadt in manchfaltigerer Art bieten mag, habe ich dabei zunächst im Auge. Jene kann auch in kleineren Universitätsstädten gleich nachtheiligen Einfluß üben. Aber es kommt auch wohl vor, daß einer dem geistig anstrengenderen oder zu Anfang trocken erscheinenden theoretischen Studium entfliehend sein Wissen selbst am besten recht bald aus der Praxis des Lebens bereichern zu können glaubt. Der künftige Jurist zum Beispiel mag sich einbilden, in den Gerichtssälen, da könne er unmittelbar aus dem Born des Lebens seine Rechtskenntniß schöpfen, und diese dann durch Erfahrung weiter ausbilden. Er mag es interessanter finden, einer lebendigen Schwurgerichtsverhandlung beizuwohnen, als dem Kathedervortrage des Universitätslehrers zu folgen. Allein durch angestregtes Studium muß der Geist erst gereift werden, um aus jener Quelle wahrhaften Gewinn zu ziehen. Ohne solche solide Grundlage wird der Regel nach ein Stümper bleiben, wer nur dem glücklichen Zufall im Gebiete praktischer Lebenserfahrung seine Ausbildung überläßt, und selbst das ausgezeichnete Talent, welches durch bloße Routine gebildet vergleichungsweise Bedeutendes leistet, wird später schmerzlich den Mangel jener Grundlage empfinden, auf welcher fußend es mit geringerer Anstrengung Bedeutenderes zu leisten vermöchte.

Besonders gefährlich aber ist es, wenn der junge Mann, der noch lernen muß, recht zu lernen, nicht frühzeitig genug in das Gebiet der praktischen Politik sich stürzen zu können glaubt, ein Wahn, der von Zeit zu Zeit eine, wenngleich nur vorübergehende, doch immer verderbliche Herrschaft gewinnt. Es ist seltsam und doch wahr: wer als ein guter Schneider oder Schuhmacher gelten will, von dem verlangt man, daß er seine Lehrjahre bestanden und eine Gesellenprobe abgelegt habe; Politik zu treiben hält sich zu Zeiten Jeder

berufen, obwohl sie in Wahrheit ein Höhepunkt praktischer Welt-Weisheit ist. Welche Früchte es trägt, oder vielmehr welche Mißärndte der Studien es zur Folge hat, wenn die studirende Jugend sich von solchem politischen Taumel ergreifen läßt: wir haben es vor nicht langer Zeit erfahren. Wenn die Jünglinge sich anmaßen, was den Männern, den besten und erfahrensten unter den Männern gebührt, den Staat ordnen und regieren zu wollen, so laufen sie Gefahr, sich als Knaben zu erweisen; ich brauche nur hinzudeuten auf jenes jämmerlich-schauderhafte Drama, das vor wenigen Jahren in der Hauptstadt eines großen Nachbarreiches sich begab und einen trüben Schatten auch auf unsere Hochschule herüberwarf.

Wir wollen der studirenden Jugend nicht die Begeisterung für das Vaterland rauben; wir haben ein nachsichtiges Urtheil selbst für leichte Verirrungen, welche aus dieser entquellen mögen; wir lieben dieselbe nicht theilnahmslos an den großen Interessen der Gesamtheit. Aber wenn sie mit keckem Urtheil in den öffentlichen Angelegenheiten das große Wort führt, wenn sie die Tribünen der politischen Rathversammlungen als eine Hauptstätte ihres Treibens betrachtet und durch tumultuarische Aeußerung ihrer unreifen Ansichten und ihrer daraus hervorgehenden Sympathien und Antipathien diese beherrschen zu wollen sich unterfängt, oder sonst noch zu thätigeren Demonstrationen und Eingriffen sich verleiten läßt, so ist das ein krankhafter höchst bedenklicher Zustand. Wollte man nachforschen, welche sich in solcher Weise am meisten bemerklich machten, gewiß würde man finden, daß es, einzelne Verführer abgerechnet, vorzugsweise diejenigen waren, welche am wenigsten gelernt und daher am wenigsten reifes Urtheil hatten.

Nicht dort also ist der Schauplatz Ihrer Thätigkeit, meine academischen Freunde, sondern hier in den Räumen dieses Gebäudes, wo Ihnen kundige Führer die Wege zu der Erkenntniß zeigen, durch die Sie sich erst in den Stand setzen sollen, als Männer dereinst wahrhaft Ersprießliches für das allgemeine Wohl zu leisten. Es ruht ein großer Segen darauf, wenn

man dasjenige, was einem zunächst obliegt, recht und im rechten Geiste vollbringt; Ihnen aber liegt es vor Allem ob, sich gründliche und wohlgeordnete Kenntnisse zu erwerben, um so durch Wissenschaft gebildet und an Charakter gereift als die edelsten Glieder der Gesellschaft, als brauchbare Diener des Staates und der Kirche sich zu bewähren. Benützen Sie die Ihnen dazu reichlich gebotene Gelegenheit mit allem Fleiße und mit allem Eifer und Sie werden in dem stets wachsenden Interesse für die Wissenschaft bald die schönste Belohnung Ihrer Mühen finden.

Nur wenig ist es, was bezüglich Ihrer Studien Ihnen als Gebot vorgeschrieben ist, und dieses Wenige, ob und wie Sie es erfüllen, das hängt in der That auch nur von Ihrer freien Selbstbestimmung ab; bei der Freiheit des academischen Lebens kann von einem directen Zwang in dieser Beziehung kaum die Rede sein. Aber diese Ordnung der Dinge beruht in dem Vertrauen, daß Sie die Freiheit recht zu gebrauchen wissen, und sowohl extensiv als intensiv dasjenige mit Ernst ergreifen, was zu Ihrer allgemein-wissenschaftlichen Ausbildung, wie zu der Vorbildung für den erwählten Beruf erforderlich oder diensam ist. Suchen Sie diesem Vertrauen zu entsprechen. Nicht dringend genug kann ich Ihnen in dieser Beziehung empfehlen, daß Sie die Vorträge Ihrer Lehrer mit gewissenhaftem und consequentem Eifer regelmäßig und aufmerksam besuchen, und zwar mit dem Bestreben, unmittelbar schon durch den mündlichen Vortrag einen Gewinn an lebendigen Kenntnissen zu erlangen.

Mancher läßt es zwar an regelmäßigem Besuche der Vorlesungen nicht fehlen, überbürdet sich wohl gar mit einem Uebermaße derselben, aber unterläßt es, deren Inhalt auch mittels begleitenden Privat-Studiums sich wahrhaft anzueignen und beruhigt sich dabei, wie jener von Mephistopheles belehrte Schüler, daß er, was er schwarz auf weiß besitzt, bequem nach Hause trage. Dadurch entgeht ihm der Hauptvorthail der mündlichen Lehre und gegen das Ende seiner Studienzzeit thürmt sich die Masse des jetzt erst zu

bewältigenden Stoffes drohend vor ihm auf und drückt, eine rudis indigestaque moles, wie ein Alp seinen Geist darnieder.

Eine Art von leidiger Tradition auf Hochschulen ferner ist es, welche manchen begabten Jüngling verführt, zu glauben, oder wenigstens zu thun, als glaube er, daß er das erste Jahr oder auch noch länger sich ernstlichen Studiums noch entschlagen und vorerst nur dem Genuße der academischen Lebensfreiheit sich hingeben möge, daß es in der letzten Hälfte der Studienzzeit immer noch Zeit genug sei, das Versäumte nachzuholen und sich zu den am Schlusse drohenden Prüfungen vorzubereiten. Aber verlorne Zeit ist unwiederbringlich, und, was das Schlimmste ist, die lange Entwöhnung von geordnetem Denken zerstört die Kraft zum Lernen, wie der Bogen, der lange Zeit nicht gespannt wird, die Spann-Kraft verliert. Ich verlange von dem jungen Manne nicht, daß er die Universitätszeit wie ein Eremit verbringe und immerfort nur den Studien obliege; der academischen Jugend soll auch die Freude und die Lust des Lebens-Frühlings vergönnt sein und dem Triebe erheiternder Geselligkeit sein Recht werden; selbst das Horazische „dulce est desipere in loco“ wollen wir nachsichtig gelten lassen. Aber nur qui miscuit utile dulci, wie derselbe Dichter in der Dichtkunst verlangt, wird wahre Befriedigung in der Erinnerung an diese schöne Periode des Lebens finden; das Erheiternde darf nur als erfrischendes Element zu Belebung der Kraft für den ernstern Beruf des Studiums genossen werden. Man kann sehr vergnügt sein und der academischen Lebensfreude mit Lust genießen, und doch an seiner wissenschaftlichen Ausbildung tüchtig und mit Erfolg arbeiten. Wer aber Jahre lang nur in oberflächlicher Zerstreuung lebt und in nicht selten an's Alberne oder Rohe streifenden Unterhaltungen all seine Zeit und all seine Kraft vergeudet, oder, was noch verwerflicher ist, einer trägen und stumpfen Genußsucht in dumpfen Wirthshausstuben sich hingibt, der wird sich am Ende unvermeidlich jener unglücklichen Gemüthsstimmung preisgegeben sehen, welche in der Studentensprache mit einem charakteristischen Jammer-Ausdrucke bezeichnet ist. Seinen höheren Beruf verfehrend mag er

in unwürdiger Erniedrigung es noch als ein Glück betrachten, wenn es ihm so wohl ergeht, wie uns der früher genannte Pädagogiker von einem Hal-
lenser Studiengenossen berichtet: der Held des Burschenlebens war nach
Jahren wohlbestallter Hofmeister bei einem Müller, „wo er Alles frei hatte,
und außerdem als fixen Gehalt täglich neun Maß Bier erhielt“ *).

Darum sollten die Gesellschaften, die unter dem Schutze unserer Ver-
ordnungen zahlreich bestehen, sich's zum Gesetze machen, daß ihre Mitglieder
gegenseitig einander zu ernstlicher Pflege der Wissenschaften und deshalb
auch zu treuem Besuche der akademischen Vorträge, die sie zu hören haben,
ermuntern; dann können dieselben nicht nur zu deren Erheiterung dienen,
sondern auch für Erfüllung ihrer wesentlichen Aufgabe auf der Universität
segensreich wirken.

Soll ich, meine Freunde, nun noch näher eingehen auf die Vorschriften
alle, welche Ihnen zur Richtschnur gegeben sind? Ich entbinde mich dessen.
Sie haben die Vorschriften gedruckt in Händen. Was sie Positives ent-
halten, können Sie leicht selbst daraus entnehmen; das Wichtigste aber läßt
sich in wenigen Worten zusammenfassen. Ich will daher zum Schluß
nur noch Ihnen Allen wiederholen, was ich Einigen schon bei ihrer Auf-
nahme in das akademische Bürgerrecht gesagt habe. Wir nennen Sie mit
Freude unsere Commilitonen; denn Sie sollen unsere Kameraden sein im
Streben für die höchsten und edelsten Güter der Menschheit. Sie hatten
aber bei der Aufnahme in diese militia auch einen Fahneneid zu schwören.
Jeder Einzelne von Ihnen hat, wie die Matrikel besagt, sancte et juris-
jurandi loco gelobt, se pietatem veram, sobrios et compositos mores et
quidquid in omni vita ingenuum ac liberalem hominem decet, sedulo sec-
taturum fore. Dieses schließt Alles in sich, was wir von den Ange-
hörigen unserer Genossenschaft verlangen und erwarten. Bleiben Sie treu

*) Raumer a. a. D. S. 72.

diesem Eide; halten Sie fest an dem Banner, um das Sie sich schaaren sollen! Ja, meine Herren, pietas vera sei der Grundton all Ihres Strebens, Ihres ganzen Lebens; wenden Sie den Blick nicht ab von dem höchsten Geber alles Guten, dessen Segen wie befruchtender Thau, wie belebender Sonnenschein auf unser Thun sich herabsenken muß, damit es gedeihe. Dann werden Sie von selbst auch durch Reinheit und Adel der Sitten (compositi mores) ausgezeichnet, dann wird auch Ihr wissenschaftliches Streben vom besten Erfolge gekrönt sein, und als wahrhaft gebildete Männer werden Sie von der Hochschule hinaustreten in den Kreis thätigen Wirkens, der Sie später erwartet. Dann dürfen wir mit freudigem Stolze hinblickend auf die Früchte der Anstalt, die, durch König Ludwig in diese Stadt verpflanzt, nun unter der Allerhöchsten Obforge Sr. Majestät unseres allergnädigst regierenden Königs Maximilian's des zweiten auf's Neue ein Recht auf ihren Namen erlangt, ausrufen:

Hoch lebe die Alma Ludovico-Maximiliana!

Dixi.